

19. Hochschulökonomie, Studentenforschung und Hochschulpädagogik

Ostdeutsche Hochschulforschung bis und nach 1989

Johannes Keil | Peer Pasternack

Hochschulforschung gab es dem Namen nach in der DDR nicht – der Sache nach schon: Sie lief aber unter den Titeln Hochschulpädagogik, Hochschulökonomie usw. Das einschlägige Zentralinstitut hieß „für Hochschulbildung“ (ZHB), freilich ohne sich in seiner Arbeit allein auf Bildungsfragen zu beschränken. Die bedeutendsten Ressourcen waren in Hochschulökonomie incl. Hochschulverwaltungslehre gebunden, zu einem wesentlichen Teil war die DDR-Hochschulforschung Studentenforschung, und durch die weitflächige Vertretung der Hochschulpädagogik hatte sie auch einen starken pädagogischen Schwerpunkt. Viele der Analysen, die diese Horizonte überschritten, fanden dagegen in der sozialwissenschaftlichen *Wissenschaftsforschung* statt.

Die Hochschulpädagogik war in der DDR an allen Universitäten und an zahlreichen weiteren Hochschulen, meist innerhalb der Pädagogik-Sektionen, vertreten. Anfang der 80er Jahre gab es insgesamt 39 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, die für dieses Gebiet berufen waren; hinzu trat ein entsprechender Unterbau an MitarbeiterInnen.¹¹⁹ Hier hatte es einen Gleichklang mit der Expansion der Hochschuldidaktik in Westdeutschland gegeben.

Daneben existierten in der DDR einschlägige außeruniversitäre Einrichtungen: das dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) nachgeordnete Zentralinstitut für Hochschulbildung (ZHB) in Berlin-Karlsdorf und die Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW). Insbesondere das ZHB konnte auf ein erhebliches Forschungspotenzial zurückgreifen: Es verfügte über knapp 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – in den Bereichen Hochschulpädagogik, Hochschulökonomie und -verwaltung, -recht, -soziologie, -geschichte sowie nicht zuletzt ausländische Hochschulsysteme. Daneben waren in diesem Zusammenhang auch das Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), gleichfalls dem MHF nachgeordnet, relevant, ebenso die soziologische Studentenforschung, die am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ) und an verschiedenen Hochschulen betrieben wurde, schließlich das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der Akademie der Wissenschaften, das sich der Wissenschaftsforschung widmete.

Die breite Vertretung der Hochschulpädagogik in Ostdeutschland änderte sich nach 1990 gründlich. Die Pädagogik-Sektionen wurden abgewickelt, d.h. für eine „logische Sekunde“ aufgelöst und anschließend als Fachbereiche Erziehungswissenschaften neu gegründet.¹²⁰ Bei den Neugründungen wurde die Hochschulpädagogik bzw. -didaktik nicht berücksichtigt. Infolgedessen gibt es heute in den östlichen Bundesländern keine Professuren für Hochschulpädagogik bzw. -didaktik mehr.¹²¹ In der Regel gilt das Gebiet als eines,

*Forschung über Hochschulen
war in der DDR im wesentlichen
Hochschulökonomie incl.
Hochschulverwaltungslehre,
Studentenforschung und
Hochschulpädagogik*

¹¹⁹ Jan-Hendrik Olbertz: Hochschulpädagogik – Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, in: Adolf Kell / Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997, S. 246-284, hier S. 261

¹²⁰ vgl. Jan-Hendrik Olbertz: Erziehungswissenschaft im Transformationsprozess, in diesem Heft, S. 70-72

¹²¹ Erst im Rahmen des Bundesprogramms „Qualität in der Lehre“ wurden 2011/2012 mehrere einschlägige Professuren eingeworben und ausgeschrieben.

das inhaltlich innerhalb der Erwachsenenpädagogik mit abzudecken ist. Auch die außeruniversitären Einrichtungen wurden abgewickelt. Dort, wo es institutionelle Nachfolgelösungen gab, blieben diese ohne hochschulpädagogische/-didaktische Färbung.¹²²

Jan-Hendrik Olbertz nannte dies einen bewusst unternommenen „Transformationsverzicht“.¹²³ Der Hintergrund dessen: Der DDR-Hochschulpädagogik war in der Theorie keine Eigenständigkeit zugeordnet, sondern sie sollte konzeptuell die Vermittlung staatlicher Direktiven ermöglichen und erleichtern. Dass auf den Marxismus-Leninismus auch für die Hochschulpädagogik als ideologisch-theoretische Grundlage zurückgegriffen wurde, erscheint dabei, angesichts des Systemkontextes, nicht weiter erstaunlich. Auch die Betonung der induktiven Methode bzw. des starken Praxisbezugs der Hochschulpädagogik überrascht nicht weiter: Hier verhielt sie sich analog zu den Entwicklungen der meisten anderen Wissenschaftsdisziplinen, denn die Dritte Hochschulreform 1968/69 hatte nicht zuletzt die Entwicklung eines gesellschaftlichen Systems zur Verwirklichung der wissenschaftlich-technischen Revolution zum Ziel gehabt. Diesem Zweck sollte auch die Hochschulpädagogik zuarbeiten.

Für die Hochschulpädagogik lässt sich festhalten, dass für deren Etablierung und Ausbau in der DDR zwei Elemente zentral waren:

- Zum einen sollte die Effizienz und die Steigerung der Qualität der Lehre an den Hochschulen vorangetrieben werden.
- Zum anderen war das Fach dahingehend angelegt, den wissenschaftlichen Nachwuchs auch durch die Hochschulpädagogik zu systemtragenden, ideologisch zuverlässigen Hochschulkadern auszubilden.¹²⁴

Vor dem Hintergrund des Letztgenannten war es schwierig, im Zuge der Hochschulumgestaltung nach 1990 Mehrheiten für eine Fortführung dieser hochschulpädagogischen Lehr- und Forschungsaktivitäten zu gewinnen. Dass jedoch auch darauf verzichtet wurde, Hochschul*didaktik* zu etablieren, hatte mehr damit zu tun, dass diese Anfang der 90er Jahre in Westdeutschland einen schweren Stand zu haben begann. Infolgedessen wurden an den ostdeutschen Hochschulen hochschuldidaktische Fragen ein knappes Jahrzehnt lang faktisch nicht bearbeitet. Erst Ende der 90er Jahre entstanden auch dort vereinzelt hochschuldidaktische Initiativen – nunmehr im Zuge der neuen Debatte um die Qualität der Lehre.

Neben den hochschulpädagogischen Professuren waren innerhalb der ostdeutschen Hochschulen nach 1989 auch weitere Einrichtungen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung verloren gegangen: an der Humboldt-Universität zu Berlin die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO), die Diplom-Wissenschaftsorganisatoren (oder wie man heute sagen würde: -manager) ausbildete; kleinere Forschungsstellen wie das „Laboratorium für Studentenforschung“ an der Universität Leipzig und vergleichbare Einrichtungen etwa an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden oder die „Arbeitsgruppe Jugendforschung (Studenten)“ an der TU Dresden. Ebenso sind die oben erwähnten außeruniversitären Einrichtungen abgewickelt worden.

Zugleich lassen sich auch einige Vereinigungsgewinne nennen. In den 90er Jahren war die Hochschulforschung in Ostdeutschland im wesentlichen Hochschultransformationsforschung, insofern der Umbau des Hochschulsystems analytisch flankiert wurde.¹²⁵ Dazu war eine Reihe öffentlich finanzierter Einrichtungen mit hochschulforscherischer Relevanz neu gegründet worden:

- Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, institutionell im ZHB wurzelnd, deren Gründung sich wesentlich einem Interesse des Bundesbildungsministeriums verdankte, die ostdeutsche

¹²² Peer Pasternack: Neu sortiert. Institutioneller Wandel der ostdeutschen Hochschulforschung 1990 – 2000, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1-2/1999, S. 169-186

¹²³ Olbertz, 1997, a.a.O.

¹²⁴ vgl. Johannes Keil: Professoren und Pädagogik? Die Entwicklung der Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität bis 1989, in: die hochschule 1/2010, S. 165-182, hier S. 165-168

¹²⁵ Zu deren inhaltlichen Erträgen vgl. Peer Pasternack: Hochschultransformation – Hochschultransformationsforschung – Hochschulforschung, in: Monika Gibas / Frank Geißler (Hg.), Chancen verpaßt – Perspektiven offen? Zur Bilanz der deutschen Transformationsforschung, Leipzig 2000, S. 49-80.

Hochschultransformation zu begleiten. Die Projektgruppe betrieb 1991-1996 empirische Hochschulforschung mit besonderer Betonung quantitativer Erhebungen.

- Nachdem die Projektgruppe Hochschulforschung 1996 planmäßig ausgelaufen war, schloss sich eine weitere Neugründung an: das Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. HoF beschränkt sich nicht mehr allein auf die Betrachtung der regionalen Entwicklungen in Ostdeutschland,¹²⁶ hat dort gleichwohl weiterhin einen Schwerpunkt.¹²⁷ Gesichert werden konnten mit der Gründung von HoF nicht zuletzt auch die Bestände der Bibliothek des ZHB.¹²⁸
- Die Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik bzw., seit 1997, Wissenschaftstransformation am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin wurde 1992 aus WissenschaftlerInnen des vormaligen Akademieinstituts für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften (ITW) gebildet und erstellte vor allem wissenschaftssoziologische, nicht zuletzt statistische Analysen der ostdeutschen Wissenschaftstransformation.
- In der Leipziger Außenstelle der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) lag und liegt der inhaltliche Schwerpunkt auf empirischer Studentenforschung.
- Hochschulforscherisch und hochschulzeitgeschichtlich relevant ist im weiteren die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung mit Sitz in Berlin: Als Einrichtung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. pflegt, sammelt und ergänzt sie diejenigen Bestände, die auf die Bibliothek und das Archiv der DDR-Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) zurückgehen.

Werden die abgewickelten und neugegründeten Institutionen der ostdeutschen Hochschulforschung sowie ihre Personalstellen saldiert, so ergibt sich freilich für die Mehrzahl der früheren DDR-Hochschulforscher und -forscherinnen eine berufsbiografisch und sozial gravierende Entinstitutionalisierung.

Fazit: Die Forschung über Hochschulen ist in Deutschland generell schwach institutionalisiert. Im Zuge der deutschen Neuvereinigung ist es nicht gelungen, daran grundsätzlich etwas zu verändern. Institutionelle Absicherungen entsprechender Personen und Forschungszusammenhänge in Ostdeutschland gab es vornehmlich im Rahmen der Hochschultransformationsforschung. Sie profitierten damit in erster Linie von politischen und innerwissenschaftlichen Bedürfnissen nach Dokumentation und Analyse eines gesellschaftlichen Großexperiments.

Weniger hingegen profitierten sie von spezifisch hochschulbezogenen Aufklärungsbedürfnissen. Im ganzen bewegt sich die verbliebene Hochschulforschung in Ostdeutschland unterhalb der ohnehin schwachen Institutionalisierungsdichte, über welche die Hochschulforschung in Westdeutschland verfügt.

*Heute bewegt sich die verbliebene
Hochschulforschung in Ostdeutschland
unterhalb der ohnehin schwachen
Institutionalisierungsdichte,
über welche die Hochschulforschung
in Westdeutschland verfügt*

¹²⁶ vgl. Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack (Hg.): Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis, hrsg. unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999; Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001; Peer Pasternack (Hg.): Hochschulen nach der Föderalismusreform, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011

¹²⁷ Peer Pasternack (Hg.): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007; ders. (Hg.): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010

¹²⁸ vgl. Kerstin Martin / Peer Pasternack: Recherchen, Bücher, Bibliografien. Zeithistorisch relevante Informationsdienstleistungen des HoF, in diesem Heft, S. 117-120